

Dipl.-Sozialwissenschaftlerin Daniela Nold

Sozioökonomischer Status von Schülerinnen und Schülern 2008

Ergebnisse des Mikrozensus

Nach Artikel 26 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte soll jeder – unabhängig von Alter, Geschlecht und sozialer Herkunft – Zugang zu Bildung haben. Vergleichsstudien wie PISA oder IGLU zeigen jedoch, dass Bildungserfolg und Bildungsbeteiligung von der sozialen Herkunft der Kinder abhängen.

Ziel dieses Aufsatzes ist es, mithilfe von aktuellen Daten des Mikrozensus 2008 aufzuzeigen, wie der sozioökonomische Status anhand der Merkmale des Mikrozensus definiert werden kann, in welchem sozialen Umfeld Kinder in Deutschland leben, welche Bedeutung der soziale Hintergrund für den Schulbesuch der Kinder hat und aus welchen sozialen Schichten die Kinder stammen, die ein Gymnasium, eine Hauptschule oder eine andere Schulart besuchen.

Die bildungspolitische Bedeutung der Fragestellung und gesellschaftspolitische Herausforderungen

Demografische Entwicklung und Ausschöpfung der Begabungsreserven

In einer Wissensgesellschaft sind ein hoher Bildungsstand des Einzelnen und das Ausschöpfen von Bildungsreserven von großer Bedeutung für die Zukunftsfähigkeit der Gesellschaft, da Innovation und Fortschritt entscheidende Faktoren der Wettbewerbsfähigkeit sind. Durch die demografische

Entwicklung, die Globalisierung und den technologischen Fortschritt ist es eine der wichtigsten gesamtgesellschaftlichen Aufgaben der nächsten Jahre, solche „Humanressourcen“ zu sichern. Es ist zu erwarten, dass für die Leistungsfähigkeit der Wirtschaft und für die Zukunftsfähigkeit der Gesellschaft benötigte Fachkräfte fehlen werden.

Von nationaler und internationaler politischer Seite wurden verschiedene Zielgrößen (Benchmarks) festgelegt, die die gegenwärtige Situation erfassen. Sie sollen Grundlage für Maßnahmen sein, mit denen das erforderliche Angebot an Fachkräften und Hochqualifizierten sichergestellt werden soll. Die Benchmarks der Europäischen Union (EU) sehen zum Beispiel vor, die Zahl der frühzeitigen Schulabgänger/-innen (Personen im Alter von 18 bis unter 25 Jahren, die nicht über einen Abschluss des Sekundarbereichs II verfügen und derzeit nicht an Aus- oder Weiterbildung teilnehmen) deutlich zu reduzieren, den Anteil der 30- bis 34-Jährigen mit tertiärem Abschluss in der Bevölkerung zu steigern sowie die Beteiligung an Weiterbildungsmaßnahmen und am Lebenslangen Lernen deutlich zu verbessern.¹⁾

Die für die EU festgelegten Zielgrößen können in Deutschland allerdings nur erreicht werden, wenn alle Begabungsreserven ausgeschöpft würden; dies erforderte eine hohe Bildungsbeteiligung aller gesellschaftlichen Schichten. Gerade die Personen mit Migrationshintergrund und die Personen aus bildungsfernen Schichten zu mobilisieren, stellt hierbei eine große Chance dar, da bei diesen Personengruppen noch Bildungspotenzial brach liegt, das dringend

1) Europäische Union: „Schlussfolgerungen des Rates vom 12. Mai 2009 zu einem strategischen Rahmen für die europäische Zusammenarbeit auf dem Gebiet der allgemeinen und beruflichen Bildung („ET 2020“), Fortführung und Ausbau der Lissabon-Strategie bis 2020 (Amtsbl. der EU Nr. C 119, S. 2).

benötigt wird. Das Potenzial dieser Personengruppen voll auszuschöpfen, stellt aber angesichts der in diesem Beitrag gezeigten herkunftsbedingten Benachteiligungen im Bildungswesen eine große Herausforderung für Politik und Gesellschaft dar.

Soziale Herkunft und Bildungschancen

PISA, IGLU und ähnliche Vergleichsstudien zeigen, dass Kinder aus sozial benachteiligten Schichten gegenüber Kindern aus anderen Schichten weniger Bildungserfolg haben, weniger anspruchsvolle Bildungsgänge wählen und selbst nach Erwerb der Hochschulreife weniger häufig ein Hochschulstudium aufnehmen. Sie zeigen zudem, dass soziale Disparitäten schon sehr früh im Lebenslauf auftreten und sich im Laufe der Bildungskarriere verfestigen. So belegen Analysen der IGLU-Studie, dass bereits die Schullaufbahneempfehlungen nach der Grundschule von der Sozialschicht der Kinder abhängen.²⁾ Daten der PISA-Studie weisen zudem im weiteren Verlauf der Bildungskarriere einen deutlichen Zusammenhang der Art der besuchten Schule der Sekundarstufe I mit dem sozioökonomischen Status nach.³⁾ Des Weiteren werden die Bildungsaspirationen, das heißt das Streben nach einem höheren Bildungsabschluss, der Kinder in der Sekundarstufe I in erheblichem Maße durch die besuchte Schulart geprägt, was die Bedeutung der vorliegenden Untersuchung unterstreicht. So ist es nicht überraschend, dass auch der Übergang von der Sekundarstufe I in die Sekundarstufe II stark von der Art der vorher besuchten Schule und von der sozialen Herkunft abhängt.⁴⁾ Der weitere Bildungsverlauf nach der allgemeinbildenden Schule folgt den gleichen herkunftsbedingten Mustern: Übergänge in die berufliche Ausbildung, in die Hochschule, in den Arbeitsmarkt und zuletzt auch die Teilnahme an Weiterbildungsmaßnahmen stehen in deutlichem Zusammenhang mit der Vorbildung und der besuchten Schule einerseits und der sozialen Herkunft andererseits.⁵⁾

Beim Betrachten des Zusammenhangs zwischen sozialer Herkunft und der Art der besuchten Schule darf nicht vernachlässigt werden, dass die besuchte Schulart (neben der familiären sozialen Herkunft) ein spezielles Lern- und Entwicklungsmilieu bildet, das die Bildungserfolge und -ergebnisse ebenfalls beeinflussen kann.⁶⁾ Wird nach den vorangegangenen Ausführungen die Art der besuchten Schule von der sozialen Herkunft geprägt, so entstehen zum Beispiel in Hauptschulen und Gymnasien spezielle Schülerschaften mit besonderen sozialen Zusammensetzungen, die für die Gestaltung und Ergebnisse der Bildungsprozesse ebenfalls bedeutsam sein können.

Die Analyse des sozioökonomischen Status der Schülerinnen und Schüler auf Basis des Mikrozensus 2008

Datenbasis

Die Analyse des sozioökonomischen Status der Schülerinnen und Schüler stützt sich auf Daten des Mikrozensus, bei dem jährlich rund 1 % der Bevölkerung befragt wird. Diese amtliche Repräsentativstatistik über die Bevölkerung, den Arbeitsmarkt, die wirtschaftliche und soziale Lage der Bevölkerung erfragt auch Bildungsbeteiligung und Bildungsstand. Die Haushaltsstichprobe zeichnet sich durch eine Vielfalt von Merkmalen auf Personenebene aus und ermöglicht zusätzlich Einblicke in Haushalts- und Familienzusammenhänge, was für die vorliegende Untersuchung von besonderer Bedeutung ist. Da Merkmale der ledigen Kinder mit Angaben der Eltern verknüpft werden können, lässt sich durch ausgewählte Kennzahlen die soziale Herkunft der Kinder feststellen.

Die *Beziehungsstruktur im Haushalt* wird dabei über die Haushaltsbezugsperson (erste befragte Person im Haushalt) erfasst. Alle weiteren Personen im Haushalt können anhand von Merkmalen über die Beziehung zur Bezugsperson des Haushalts zum Beispiel als ledige Kinder oder als Ehe- bzw. Lebenspartner der Haushaltsbezugsperson identifiziert werden. Die Familienzusammenhänge können somit erfasst und so relevante Merkmale der Eltern den Kindern problemlos zugewiesen werden.

Das der Untersuchung zugrunde liegende Konzept des Familienzusammenhangs stützt sich auf das 1996 im Mikrozensus eingeführte *Familien- und Lebensformenkonzept*, welches das bis dahin ausschließlich verwendete traditionelle Familienkonzept ergänzt. Notwendig wurde dieses neue Konzept aufgrund des Wandels der Familienstrukturen seit den 1960er-Jahren; es weist neben Ehegemeinschaften auch nichteheliche und gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften und Alleinerziehende gesondert aus.

Die Analyse der *Art der besuchten Schule* ist mit den Daten des Mikrozensus 2008 erstmals seit 1989 wieder möglich, da sich die Frage nach der Art der besuchten allgemeinbildenden Schule nicht mehr nur auf Klassenstufen bezieht, sondern differenziert die einzelnen Schularten aufführt. Zwischen 1990 und 2007 konnte bezüglich des Besuchs der allgemeinbildenden Schulen lediglich die gymnasiale

2) Siehe Bos, W./Lankes, E.-M./Prenzel, M./Schwippert, K./Walther, G./Valtin, R. (Hrsg.): „Erste Ergebnisse aus IGLU – Schülerleistungen am Ende der vierten Jahrgangsstufe im internationalen Vergleich“, Münster 2003.

3) Siehe Prenzel, M./Baumert, J./Blum, W./Lehmann, R./Leutner, D./Neubrand, M./Pekrun, R./Rolff, H.-G./Rost, J./Schiefele, U. (Hrsg.): „PISA 2003. Der Bildungsstand der Jugendlichen in Deutschland – Ergebnisse des zweiten internationalen Vergleichs“, Münster 2004.

4) Siehe Mauthe, A./Rösner, E.: „Schulstruktur und Durchlässigkeit. Quantitative Entwicklungen im allgemeinbildenden weiterführenden Schulwesen und Mobilität zwischen den Bildungsgängen“ in Rolff, H.-G./Bauer, K.-O./Klemm, K./Pfeiffer, H. (Hrsg.): „Jahrbuch der Schulentwicklung“, Band 10, Weinheim und München 2000, S. 87 ff. sowie Watermann, R./Nagy, G./Köllner, O.: „Mathematikleistung in allgemein bildenden und beruflichen Gymnasien“ in Köller, O./Watermann, R./Trautwein, U./Lüdtke, O. (Hrsg.): „Wege zur Hochschulreife in Baden-Württemberg: TOSCA – eine Untersuchung an allgemein bildenden und beruflichen Gymnasien“, Opladen 2004, S. 205 ff., sowie Konsortium Bildungsberichterstattung: „Bildung in Deutschland 2008“.

5) Siehe Konsortium Bildungsberichterstattung: „Bildung in Deutschland 2008“, sowie Hochschul-Informations-System/Deutsches Studierendennetzwerk: „Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in der Bundesrepublik Deutschland 2003 – 17. Sozialerhebung“, 2004, sowie Reimer, D./Pollak, R.: „The Impact of Social Origin on the Transition to Tertiary Education in West Germany 1983 and 1999“, Working Paper 85, Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung (MZES), 2005.

6) Siehe Hovestadt G./Eggers N.: „Soziale Ungleichheit in der allgemein bildenden Schule. Ein Überblick über den Stand der empirischen Forschung unter Berücksichtigung berufsbildender Wege zur Hochschulreife und der Übergänge zur Hochschule“, Studie im Auftrag der Hans-Böckler-Stiftung, 2007 (www.edu-con.de/Bericht_Soziale_Ungleichheit.pdf, abgerufen am 8. Januar 2010).

Oberstufe anhand der Klassenstufen eindeutig identifiziert werden.⁷⁾

Ein Vergleich der Angaben der Befragten zum gegenwärtigen Besuch einer allgemeinbildenden und beruflichen Schule im Mikrozensus 2008 mit administrativen Daten der Schulstatistik zeigt eine weitgehende Kohärenz der Daten. Teilweise kommt es jedoch bei verschiedenen Schularten zu Abweichungen bei der Zahl der Bildungsteilnehmer, was unter anderem auf die Erhebungsmethodik zurückzuführen ist. Während die Schulstatistik auf Verwaltungsdaten basiert, die sich auf ein bestimmtes Schuljahr beziehen, handelt es sich beim Mikrozensus um eine Haushaltsstichprobe, die nach dem Schulbesuch in den letzten zwölf Monaten vor der Erhebung fragt. Neben den üblichen Unschärfen einer Stichprobe (Stichprobenfehler, Hochrechnungen usw.) können auch die im Mikrozensus möglichen Proxy-Angaben zu Abweichungen zwischen der angegebenen und der tatsächlich besuchten Schulart führen. Zudem scheinen sich die Befragten häufiger in die klassischen Schularten wie zum Beispiel Hauptschule oder Gymnasium einzuordnen, während Schularten wie zum Beispiel Gesamtschulen, Schularten mit mehreren Bildungsgängen und Förderschulen eher vernachlässigt werden. Bei Förderschulen spielen wohl auch Aspekte der sozialen Erwünschtheit eine Rolle.

Um den Zusammenhang zwischen dem Besuch einer Hochschule und der sozialen Herkunft zu untersuchen, ist der Mikrozensus als Haushaltsstichprobe jedoch eher ungeeignet: Studierende leben häufig nicht mehr im Haushalt der Eltern, zum anderen hängt auch dies nach Analysen des Hochschul-Informations-Systems bzw. des Deutschen Studierendenwerkes⁸⁾ mit der sozialen Herkunft der Studierenden zusammen: Mit steigender sozialer Herkunft⁹⁾ verringert sich der Anteil der Studierenden, die im Elternhaus wohnen, von 29 auf 19%. Von den 22- bis 23-jährigen Studierenden zum Beispiel wohnen 39% aus der Herkunftsgruppe „niedrig“, aber nur 21% aus der Herkunftsgruppe „hoch“ bei den Eltern. Aufgrund dieser möglichen Verzerrung wird bei der vorliegenden Untersuchung der Zusammenhang von sozialer Herkunft und Hochschulbesuch nicht analysiert.

Das Konzept des sozioökonomischen Status

Bei vielen soziologischen Fragestellungen, etwa in den Bereichen Bildung, Arbeitsmarkt, soziale Ungleichheit, politische Orientierungen, Parteipräferenzen, Familienstrukturen oder Gesundheit, bildet die sozioökonomische Position eine zentrale Erklärungsgröße. So wird auch hier das Konzept des sozioökonomischen Status zur Beschreibung der sozialen Herkunft herangezogen: Der sozioökonomische Status der Eltern bestimmt wesentlich die innerhalb einer Familie verfügbaren sozialen, kulturellen und materiellen

Ressourcen und damit auch die Möglichkeiten einer lernunterstützenden Förderung von Kindern. Die Bildungsforschung hat sich allerdings bis jetzt noch auf keine allgemein anerkannte Definition des sozioökonomischen Hintergrundes verständigt und so hängt die jeweilige Operationalisierung stark von den in den einzelnen Datensätzen vorhandenen Merkmalen ab. Dabei kann man zwei Vorgehensweisen unterscheiden: erstens eine Operationalisierung anhand von Einzelmerkmalen und zweitens die Bildung komplexer Indizes auf Basis verschiedener Merkmale. In der vorliegenden Untersuchung werden beide Herangehensweisen angewandt, wobei im Folgenden lediglich die verwendeten Konzepte des sozioökonomischen Status erläutert werden.

Kategoriale Konzepte auf Basis von Einzelmerkmalen

Die Operationalisierung des sozioökonomischen Status anhand von Einzelmerkmalen wird in der einschlägigen Literatur auf Basis verschiedener Merkmale vorgenommen. Einige der gängigsten Operationalisierungen werden im Folgenden vorgestellt.

Der *elterliche Bildungsabschluss* ist ein wichtiger Indikator für das familiäre kulturelle Kapital. Man geht dabei davon aus, dass Eltern über Humankapital verfügen und durch gemeinsame Aktivitäten mit den Kindern Werteorientierungen, Einstellungen und Qualifikationen vermitteln, die für die aktive und produktive Teilnahme am bürgerlichen Leben erforderlich sind. Durch das Orientieren an elterlichen Vorbildern und Modellen entwickeln Kinder Kompetenzen und Interessen, die sich im schulischen und außerschulischen Leben als förderlich erweisen. Der höchste allgemeine Schulabschluss und der höchste berufliche Bildungsabschluss der Eltern stellt somit ein zentrales Merkmal des sozioökonomischen Status dar. Eine kulturelle Risikolage besteht dann, wenn kein Elternteil über einen Abschluss des Sekundarbereichs II oder höher nach der ISCED-Klassifikation verfügt.¹⁰⁾

Die *berufliche Stellung und die Erwerbstätigkeit* in der Familie sind weitere Indikatoren, die die Unterstützungsmöglichkeiten innerhalb der Familie kennzeichnen. Sie bestimmen die verfügbaren Ressourcen und die Sicherheit innerhalb der Familie. Fehlen diese wichtigen Ressourcen, kann sich eine soziale Risikolage ergeben. Diese besteht, wenn beide Eltern oder der alleinerziehende Elternteil erwerbslos oder Nichterwerbspersonen sind. Erwerbstätigkeit und eine höhere berufliche Stellung der Eltern und das damit verbundene höhere Einkommen erlauben, die Kinder materiell besser zu unterstützen. Erwerbslosigkeit oder eine niedrige berufliche Stellung sind mit geringeren Einkommen verbunden und können zu einer ökonomischen Risikolage

7) Siehe dazu auch Statistisches Bundesamt (Hrsg.): „Leben und Arbeiten in Deutschland. Ergebnisse des Mikrozensus 2002“. Hier wird der Gymnasialbesuch in Abhängigkeit von der beruflichen Stellung der Eltern und dem höchsten allgemeinen Schulabschluss der Eltern untersucht.

8) Siehe Hochschul-Informations-System/Deutsches Studierendenwerk: „18. Sozialerhebung – Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in der Bundesrepublik Deutschland 2006“, 2007.

9) Für die Sozialerhebungen des Hochschul-Informations-Systems bzw. des Deutschen Studierendenwerkes wurde ein Indikator der sozialen Herkunft geschaffen, der Aspekte der ökonomischen Situation und Bildungstradition im Elternhaus vereint. Hierzu wird das Merkmal der Eltern „Stellung im Beruf“ nach den Kriterien Entscheidungsautonomie, Prestige und Einkommen hierarchisch geordnet. Zusätzlich wird als Einflussfaktor berücksichtigt, ob bei den Eltern ein Hochschulabschluss vorhanden ist. In der Herkunftsgruppe „niedrig“ befinden sich somit zum Beispiel Kinder, deren Eltern un- bzw. angelernte Arbeiter sind und keinen Hochschulabschluss haben. In der Herkunftsgruppe „hoch“ befinden sich Kinder, deren Eltern Selbstständige mit großem Betrieb bzw. hohem Einkommen sind und zusätzlich einen Hochschulabschluss haben.

10) ISCED: International Standard Classification of Education – internationale Klassifikation des Bildungswesens.

führen, nämlich dann, wenn das Familieneinkommen unter der Armutsgefährdungsgrenze liegt. Die Armutsgefährdungsgrenze wird hierbei nach dem EU-Standard bei weniger als 60% des durchschnittlichen Familienäquivalenzeinkommens¹¹⁾ festgelegt.

Index auf Basis verschiedener Merkmale

Der hier verwendete Index zur Messung des sozioökonomischen Status ist der International Socio-Economic Index of Occupational Status (ISEI)¹²⁾, das internationale sozioökonomische Maß des beruflichen Status. Dieser Index gruppiert die Berufsangaben unter den Aspekten der Ausbildungsdauer (Statuserwerb), des Einkommens sowie des sozialen Berufsprestiges und ordnet sie hierarchisch. Der ISEI basiert auf drei Kernvariablen: Die zentrale Rolle spielt das Einkommen als Maß der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit und als Indikator unterschiedlicher Lebensbedingungen. Des Weiteren werden Bildung und Beruf als zentrale individuelle Ressourcen betrachtet, um Arbeitseinkommen zu erzielen. Der ISEI sieht somit den Beruf als zwischen Bildung und Einkommen intervenierende Variable und beschreibt, inwieweit es mit dem jeweiligen Beruf gelingt, Bildung in Einkommen umzusetzen. Der ISEI wird unter anderem dazu verwendet, die soziale Herkunft der Schülerinnen und Schüler in den Auswertungen der PISA- und IGLU-Studien abzubilden. Dies ermöglicht einen Vergleich der Ergebnisse dieser Studien mit denen der vorliegenden Studie.

Die Ausprägungen des ISEI liegen zwischen 16 und 85 und werden auf Grundlage der Internationalen Standardklassifikation der Berufe zur Verwendung innerhalb der Europäischen Gemeinschaft [ISCO-88 (COM)] gebildet. Aus den im Mikrozensus vorliegenden Angaben für beide Elternteile bzw. für die Alleinerziehenden kann für jede Schülerin bzw. für jeden Schüler der HISEI – der Index des höchsten sozioökonomischen Status in der Familie/Lebensform – gebildet werden. Da der HISEI eine kontinuierliche Variable darstellt, ist es möglich, einen Mittelwert für die unterschiedlichen Schularten zu bilden. Außerdem lassen sich die Schülerinnen und Schüler nach dem sozioökonomischen Status in vier Gruppen einteilen: Das erste Quartil (0 bis 25%-Quartil) enthält das Viertel der Schülerinnen und Schüler mit dem geringsten sozioökonomischen Status, während das vierte Quartil (75 bis 100%-Quartil) das Viertel der Schülerinnen und Schüler mit dem höchsten sozioökonomischen Status umfasst. Die Ausweisung eines HISEI-Wertes ist für Nichterwerbstätige sowie Personen ohne Berufsangabe nicht möglich.

Migrationshintergrund

Auch ein Migrationshintergrund kann die Bildungsbeteiligung von Schülerinnen und Schülern erheblich beeinflussen, zumal Personen mit Migrationshintergrund teilweise einen ungünstigeren sozialen Status aufweisen als Personen ohne Migrationshintergrund [siehe den Bildungsbericht

2006¹³⁾]. Eine Definition für den Migrationshintergrund von Schülerinnen und Schülern wurde bei der Erstellung des Bildungsberichts zusammen mit der Bevölkerungsstatistik erarbeitet. Als Personen mit Migrationshintergrund gelten in dieser Untersuchung diejenigen Schülerinnen und Schüler, die selbst oder deren Eltern nach 1949 nach Deutschland zugewandert sind oder nicht die deutsche Staatsbürgerschaft besitzen oder eingebürgert wurden. Entsprechend dieser Definition wird auch in der vorliegenden Untersuchung der Migrationshintergrund der Schülerinnen und Schüler abgebildet.

Ergebnisse der Analyse

In der Untersuchung werden ausschließlich ledige Kinder in Privathaushalten am Hauptwohnsitz der Familie betrachtet,

Tabelle 1: Kinder¹⁾ 2008 nach Schulbesuch und Schulart
Ergebnis des Mikrozensus

Gegenstand der Nachweisung	Kinder ¹⁾		
	1 000	%	
Insgesamt	19806	100	X
Kein Schulbesuch in den letzten zwölf Monaten ²⁾	8191	41,4	X
Schüler/-innen insgesamt (ohne Studierende)	11615	58,6	100
Allgemeinbildende Schulen insgesamt ..	9273	X	79,8
Grundschule	3082	X	26,5
Hauptschule	1080	X	9,3
Realschule	1677	X	14,4
Gymnasium	2606	X	22,4
Sonstige allgemeinbildende Schulen ..	828	X	7,1
Schulartunabhängige Orientierungsstufe	28	X	0,2
Schularten mit mehreren Bildungsgängen ³⁾	73	X	0,6
Gesamtschule, Waldorfschule	512	X	4,4
Sonderschule, Förderschule	215	X	1,9
Berufliche Schulen insgesamt	2342	X	20,2
Übergangssystem	333	X	2,9
Berufsvorbereitungsjahr	121	X	1,0
Berufgrundbildungsjahr	55	X	0,5
Berufliche Schule, die einen mittleren Abschluss vermittelt ⁴⁾ ...	157	X	1,4
Berufliche Schule, die zur Fachhochschul-/Hochschulreife führt ⁵⁾	236	X	2,0
Berufsschule	1489	X	12,8
Berufsfachschule, die einen Abschluss in einem Beruf vermittelt, einjährige Schule des Gesundheitswesens ⁶⁾ ...	102	X	0,9
Fachschulen, Fach-/Berufsakademien, zwei- und dreijährige Schulen des Gesundheitswesens	182	X	1,6
Fachschule	91	X	0,8
Fach-/Berufsakademie	63	X	0,5
Zwei- und dreijährige Schule des Gesundheitswesens	27	X	0,2

1) Ledige Kinder in Privathaushalten am Hauptwohnsitz der Familie. – 2) Einschl. Studierender und Personen, die keine Angabe gemacht haben. – 3) Z. B. Regionale Schule, Sekundarschule, Mittelschule. – 4) Z. B. Berufsfachschule. – 5) Z. B. Fachoberschule, berufliches Gymnasium, Wirtschaftsgymnasium, Berufsoberschule, Technische Oberschule, Berufsfachschule. – 6) Z. B. für Pflegevorschüler/-innen.

11) Beim Familienäquivalenzeinkommen handelt es sich um eine Rechengröße, die das Einkommen von Familien unterschiedlicher Größe und Zusammensetzung vergleichbar macht. Als Äquivalenzskala wird die sogenannte modifizierte OECD-Skala verwendet, nach der die Familienmitglieder jeweils unterschiedliche Gewichte erhalten.

12) Siehe Ganzeboom, H. B. G./De Graaf, P. M./Treiman, D. J./De Leeuw, J.: "A Standard International Socio-Economic Index of Occupational Status" in Social Science Research 21, 1992, S. 1 ff., Ganzeboom, H. B. G./Treiman, D. J.: "Internationally Comparable Measures of Occupational Status for the 1988 International Standard Classification of Occupations" in Social Science Research 25, 1996, S. 201 ff., sowie Ganzeboom, H. B. G./Treiman, D. J.: "Three Internationally Standardised Measures for Comparative Research on Occupational Status" in Hoffmeyer-Zlotnik, J. H. P./Wolf, C.: "Advances in Cross-National Comparison", New York 2003, S. 159 ff.

13) Konsortium Bildungsberichterstattung: „Bildung in Deutschland 2006“.

die Angaben, in den letzten zwölf Monaten eine allgemeinbildende oder berufliche Schule besucht zu haben. Insgesamt handelte es sich hierbei um 11 615 000 Schülerinnen und Schüler, damit besuchten 59 % aller ledigen Kinder in den Familien 2008 eine allgemeinbildende oder berufliche Schule. Der größte Teil der Schülerinnen und Schüler entfiel dabei auf die allgemeinbildenden Schulen (80 %), eine berufliche Schule besuchten 20 % der ledigen Kinder (siehe Tabelle 1). Der geringe Anteil von Kindern in beruflichen Schulen resultiert u. a. daraus, dass im Mikrozensus nur Angaben zu ledigen Kindern, die noch im Haushalt der Eltern leben, erhoben werden.

Tabelle 2: Schülerinnen und Schüler 2008 an allgemeinbildenden Schulen
Ergebnis des Mikrozensus

Schulart	Schülerinnen und Schüler	
	1 000	%
Allgemeinbildende Schulen		
insgesamt	9 273	100
Grundschule	3 082	33,2
Hauptschule	1 080	11,6
Realschule	1 677	18,1
Gymnasium	2 606	28,1
Sonstige allgemeinbildende Schulen	828	8,9
Schulartunabhängige		
Orientierungsstufe	28	3,4 ¹⁾
Schularten mit mehreren		
Bildungsgängen ²⁾	73	8,8 ¹⁾
Gesamtschule, Waldorfschule	512	61,8 ¹⁾
Sonderschule, Förderschule	215	26,0 ¹⁾

1) Anteil an den Schülerinnen und Schülern an sonstigen allgemeinbildenden Schulen. – 2) Z. B. Regionale Schule, Sekundarschule, Mittelschule.

Von den Schülerinnen und Schülern der allgemeinbildenden Einrichtungen besuchte der überwiegende Teil die Grundschule (33 %). Bei den weiterführenden allgemeinbildenden Schulen verzeichneten vor allem die klassischen Schul-

Tabelle 3: Schülerinnen und Schüler 2008 an beruflichen Schulen
Ergebnis des Mikrozensus

Schulart	Schülerinnen und Schüler	
	1 000	%
Berufliche Schulen		
insgesamt	2 342	100
Übergangssystem	333	14,2
Berufsvorbereitungsjahr	121	36,2 ¹⁾
Berufsgrundbildungsjahr	55	16,5 ¹⁾
Berufliche Schule, die einen		
mittleren Abschluss vermittelt ²⁾ ...	157	47,2 ¹⁾
Berufliche Schule, die zur Fachhoch-		
schul-/Hochschulreife führt ³⁾	236	10,1
Berufsschule	1 489	63,6
Berufsfachschule, die einen Abschluss		
in einem Beruf vermittelt, einjährige		
Schule des Gesundheitswesens ⁴⁾ ...	102	4,3
Fachschulen, Fach-/Berufsakademien,		
zwei- und dreijährige Schulen des		
Gesundheitswesens	182	7,8
Fachschule	91	50,1 ⁵⁾
Fach-/Berufsakademie	63	34,9 ⁵⁾
Zwei- und dreijährige Schule des		
Gesundheitswesens	27	15,0 ⁵⁾

1) Anteil an den Schülerinnen und Schülern im Übergangssystem. – 2) Z. B. Berufsfachschule. – 3) Z. B. Fachoberschule, berufliches Gymnasium, Wirtschaftsgymnasium, Berufsoberschule, Technische Oberschule, Berufsfachschule. – 4) Z. B. für Pflegevorschüler/-innen. – 5) Anteil an den Schülerinnen und Schülern an Fachschulen, Fach-/Berufsakademien, zwei- und dreijährigen Schulen des Gesundheitswesens.

arten, wie das Gymnasium (28 %), die Realschule (18 %) und die Hauptschule (12 %), hohe Anteile von Schülerinnen und Schülern (siehe Tabelle 2). Bei den beruflichen Schulen werden ebenfalls die traditionellen Schularten, wie zum Beispiel die Berufsschule (Anteil an Schülerinnen und Schülern in beruflichen Schulen insgesamt: 64 %), von den Kindern in beruflichen Bildungsgängen am häufigsten besucht. Im sogenannten Übergangssystem (Berufsvorbereitungs-, Berufsgrundbildungsjahr, Berufliche Schule, die einen mittleren Abschluss vermittelt) befanden sich 14 % der Kinder in beruflichen Schulen (siehe Tabelle 3).

Die Analyse des sozioökonomischen Status der Schülerinnen und Schüler auf Basis des Mikrozensus 2008 stützt sich auf diese Daten sowie die oben beschriebenen Konzepte zur Messung der sozialen Herkunft.

Der elterliche Bildungsabschluss

Der elterliche Bildungsabschluss ist einer der meist verbreiteten Indikatoren, um die soziale Herkunft von Kindern zu beschreiben, er gibt Aufschluss über das kulturelle Kapital, das Kindern in der Familie bereitgestellt werden kann.

Höchster allgemeiner Schulabschluss

Die Betrachtung des höchsten allgemeinen Schulabschlusses in der Familie zeigt, dass die Eltern der Kinder, die 2008 eine Schule besuchten und noch im Haushalt lebten, zu einem guten Drittel eine Fachhochschul- oder Hochschulreife und somit einen hohen sozioökonomischen Status aufwiesen (34 %). Nahezu ebenso viele Eltern besaßen einen mittleren Abschluss (Polytechnische Oberschule oder Realschule). Weniger als ein Viertel der Eltern (24 %) wies einen Hauptschulabschluss auf, 4 % hatten keinen allgemeinen Schulabschluss (siehe Tabelle 4).

Die Verteilung der Schülerinnen und Schüler auf die Schularten zeigt einen deutlichen Zusammenhang mit dem allgemeinen Schulabschluss der Eltern und somit der sozialen Herkunft auf. An Hauptschulen und Gymnasien unterscheidet sich die Zusammensetzung der Schülerinnen und Schüler nach dem elterlichen allgemeinen Schulabschluss deutlich: 56 % der Hauptschüler stammten aus Familien, in denen die Eltern nur einen niedrigen oder gar keinen allgemeinen Schulabschluss hatten. Der Anteil der Kinder von Eltern mit Fachhochschul- bzw. Hochschulreife an Hauptschulen betrug nur 13 %. Dagegen stammten an Gymnasien nur 11 % der Schülerinnen und Schüler aus Familien, in denen die Eltern nur einen niedrigen oder keinen allgemeinen Schulabschluss hatten, 58 % kamen aus Familien mit hoher allgemeiner Bildung (Fachhochschul- oder Hochschulreife). Die Verhältnisse im Übergangssystem entsprachen weitgehend den Verhältnissen an Hauptschulen. Der Vergleich des Übergangssystems mit der Berufsschule zeigt ebenfalls deutliche Unterschiede in der sozialen Zusammensetzung der Schülerschaft nach höchstem allgemeinbildendem Schulabschluss der Eltern. Ebenso wie in der Realschule herrschen hier allerdings eher ausgeglichene Verhältnisse.

Tabelle 4: Schülerinnen und Schüler 2008 nach besuchter Schulart und höchstem allgemeinen Schulabschluss in der Familie
Ergebnis des Mikrozensus

Schulart	Schülerinnen und Schüler insgesamt	Höchster allgemeiner Schulabschluss der Eltern ¹⁾					Eltern ohne allgemeinen Schulabschluss ²⁾
		Haupt-(Volks-)schulabschluss	Abschluss der polytechnischen Oberschule	Realschul- oder gleichwertiger Abschluss	Fachhochschul- oder Hochschulreife	ohne Angabe zur Art des Abschlusses	
		%					
	1 000						
Grundschule	3 082	21,1	7,0	28,8	38,7	0,5	3,9
Hauptschule	1 080	46,8	4,0	25,2	13,4	1,1	9,5
Realschule	1 677	25,5	10,2	35,9	24,4	0,9	3,0
Gymnasium	2 606	9,4	6,3	24,0	58,4	0,6	1,2
Sonstige allgemeinbildende Schulen ³⁾	828	28,2	8,5	25,7	29,6	0,6	7,4
Übergangssystem ⁴⁾	333	39,3	12,8	24,3	13,2	/	9,4
Berufliche Schule, die zur Fachhochschul-/Hochschulreife führt ⁵⁾	236	25,5	8,0	30,2	31,2	/	3,9
Berufsschule	1 489	32,6	17,2	27,5	18,8	0,6	3,3
Berufsfachschule, die einen Abschluss in einem Beruf vermittelt, einjährige Schule des Gesundheitswesens ⁶⁾	102	29,9	12,5	28,8	23,2	/	/
Fachschulen, Fach-/Berufsakademien, zwei- und dreijährige Schulen des Gesundheitswesens	182	26,1	10,9	26,5	34,0	/	/
Insgesamt ...	11 615	24,3	8,7	27,9	34,4	0,7	4,0

1) Bei abweichendem Schulabschluss der Eltern wird der Elternteil mit dem höchsten Abschluss nachgewiesen. – 2) Einschl. Abschluss nach höchstens 7 Jahren Schulbesuch sowie einschl. einer geringen Zahl von Personen, die sich noch in schulischer Ausbildung befinden. – 3) Schulartunabhängige Orientierungsstufe; Schularten mit mehreren Bildungsgängen (z. B. Regionale Schule, Sekundarschule, Mittelschule); Gesamtschule, Waldorfschule; Sonderschule, Förderschule. – 4) Berufsvorbereitungsjahr; Berufgrundbildungsjahr; Berufliche Schule, die einen mittleren Abschluss vermittelt (z. B. Berufsfachschule, Berufsaufbauschule). – 5) Z. B. Fachoberschule, berufliches Gymnasium, Wirtschaftsgymnasium, Berufsoberschule, Technische Oberschule, Berufsfachschule. – 6) Z. B. für Pflegevorschüler/-innen.

Insgesamt betrachtet zeigt sich somit ein deutlicher Zusammenhang zwischen der Art der besuchten Schule und der sozialen Herkunft. Kinder mit geringem sozioökonomischen Status, gemessen anhand des höchsten allgemeinen Bildungsabschlusses in der Familie, besuchten vermehrt die Hauptschule und Einrichtungen des Übergangssystems, während Kinder von Eltern mit hohem sozialen Status das Gymnasium besuchten.

Höchster beruflicher Bildungsabschluss

Auch der höchste berufliche Bildungsabschluss in der Familie kann als Indikator für den sozioökonomischen Status der Kinder herangezogen werden. 2008 verfügten 53 % der Eltern der Schülerinnen und Schüler über eine Lehr- bzw. Anlernausbildung, 12 % über einen Fachschulabschluss und 22 % über einen (Fach-)Hochschulabschluss. 12 % der

Tabelle 5: Schülerinnen und Schüler 2008 nach besuchter Schulart und höchstem beruflichen Bildungsabschluss in der Familie
Ergebnis des Mikrozensus

Schulart	Schülerinnen und Schüler insgesamt	Höchster beruflicher Bildungsabschluss der Eltern ¹⁾				Eltern ohne beruflichen Bildungsabschluss ²⁾
		Lehr-/Anlernausbildung ³⁾	Fachschulabschluss ⁴⁾	(Fach-)Hochschulabschluss ⁵⁾	ohne Angabe zur Art des Abschlusses	
		%				
	1 000					
Grundschule	3 082	51,6	11,5	23,7	0,7	12,5
Hauptschule	1 080	60,4	7,7	5,4	1,1	25,4
Realschule	1 677	62,0	13,4	12,7	0,9	11,0
Gymnasium	2 606	39,7	13,5	41,5	0,6	4,7
Sonstige allgemeinbildende Schulen ⁶⁾	828	54,6	8,6	17,7	0,8	18,2
Übergangssystem ⁷⁾	333	59,1	8,4	7,3	/	23,7
Berufliche Schule, die zur Fachhochschul-/Hochschulreife führt ⁸⁾	236	55,7	13,6	19,3	/	10,4
Berufsschule	1 489	63,8	14,0	10,9	0,7	10,6
Berufsfachschule, die einen Abschluss in einem Beruf vermittelt, einjährige Schule des Gesundheitswesens ⁹⁾ ..	102	59,1	15,1	12,6	/	12,3
Fachschulen, Fach-/Berufsakademien, zwei- und dreijährige Schulen des Gesundheitswesens	182	51,5	18,9	22,2	/	7,0
Insgesamt ...	11 615	53,4	12,1	21,7	0,8	12,1

1) Bei abweichendem Bildungsabschluss der Eltern wird der Elternteil mit dem höchsten Abschluss nachgewiesen. – 2) Einschl. einer geringen Anzahl von Personen, die sich noch in beruflicher Ausbildung befinden. – 3) Einschl. eines gleichwertigen Berufsfachschulabschlusses, Berufsvorbereitungsjahres oder eines beruflichen Praktikums. – 4) Einschl. eines Fachschulabschlusses in der ehemaligen DDR, einer Meister-/Technikerausbildung sowie eines Abschlusses einer Schule des Gesundheitswesens. – 5) Einschl. Ingenieurschulabschluss, Verwaltungsfachhochschulabschluss, Lehrerausbildung. – 6) Schulartunabhängige Orientierungsstufe; Schularten mit mehreren Bildungsgängen (z. B. Regionale Schule, Sekundarschule, Mittelschule); Gesamtschule, Waldorfschule; Sonderschule, Förderschule. – 7) Berufsvorbereitungsjahr; Berufgrundbildungsjahr; Berufliche Schule, die einen mittleren Abschluss vermittelt (z. B. Berufsfachschule, Berufsaufbauschule). – 8) Z. B. Fachoberschule, berufliches Gymnasium, Wirtschaftsgymnasium, Berufsoberschule, Technische Oberschule, Berufsfachschule. – 9) Z. B. für Pflegevorschüler/-innen.

Eltern der betrachteten Kinder hatten keinen beruflichen Abschluss (siehe Tabelle 5).

Abhängig von der beruflichen Bildung der Eltern gibt es – ähnlich wie beim allgemeinen Schulabschluss – bei der Verteilung der Kinder auf die Schularten deutliche Unterschiede. Am ausgeprägtesten sind sie zwischen Hauptschulen sowie Einrichtungen des Übergangssystems und Gymnasien. Je höher die berufliche Bildung der Eltern, desto geringer waren die Schüleranteile an Hauptschulen sowie Einrichtungen des Übergangssystems, und desto höher waren die Schüleranteile an Gymnasien. An Gymnasien hatten die Eltern von 40 % der Schülerinnen und Schülern eine Lehr- bzw. Anlernausbildung. In 14 % der Fälle hatten sie einen Fachschulabschluss, in 42 % der Fälle einen (Fach-) Hochschulabschluss, und nur 5 % verfügten über keinen beruflichen Abschluss. Dieser letzte Anteil war an Hauptschulen mit 25 % rund fünfmal so hoch. Kinder mit Eltern, die über einen (Fach-)Hochschulabschluss verfügten, stellten an Hauptschulen dagegen eher eine Seltenheit dar: Ihr Anteil betrug hier nur etwa ein Achtel dessen an Gymnasien. Die Einrichtungen des Übergangssystems wiesen eine ähnliche Zusammensetzung ihrer Schülerinnen und Schüler nach dem höchsten beruflichen Bildungsabschluss der Eltern auf wie die Hauptschulen. Auch hier stammte knapp ein Viertel der Schülerinnen und Schüler aus Elternhäusern, in denen kein Elternteil einen beruflichen Abschluss aufwies. Der Anteil an Kindern mit hoch qualifizierten Eltern betrug – ähnlich wie an Hauptschulen – nur 7 %. Auch bei dieser Betrachtung bestätigen sich die zuvor geäußerten Vermutungen über soziale Disparitäten im Bildungswesen. Kinder von Akademikern setzen häufig die Tradition ihrer Eltern fort und streben ebenfalls die Hochschulreife an. Kinder aus

bildungsfernen Schichten konzentrieren sich auf niedrigere Abschlüsse und bilden einen großen Anteil der Schülerschaft an Hauptschulen und im Übergangssystem.

Die berufliche Stellung der Eltern

Analog zu den elterlichen Bildungsabschlüssen gibt die berufliche Stellung der Eltern Auskunft über die soziale Herkunft der Schülerinnen und Schüler, da die verfügbaren Ressourcen zur Unterstützung der Bildungsbemühungen der Kinder hierdurch in erheblichem Maße beeinflusst werden.

Die Eltern der Schülerinnen und Schüler verteilten sich im Wesentlichen auf die gängigen Kombinationen der beruflichen Stellung wie zum Beispiel Angestellte/Angestellte (25 %), Angestellte/Nichterwerbstätige, Arbeiter/Angestellte und Arbeiter/Arbeiter (jeweils 11 %). Reine Nichterwerbstill-Familien waren mit 9 % fast ebenso häufig vertreten wie Familien, die sich aus Arbeitern und Nichterwerbstillen (10 %) zusammensetzten (siehe Tabelle 6).

Wie bei den elterlichen Bildungsabschlüssen gab es auch hier zwischen Hauptschulen und Gymnasien sehr große Unterschiede bezüglich der Zusammensetzung der Schülerschaft. Während der Anteil von Kindern aus Familien mit niedrigem sozioökonomischen Status (Nichterwerbstill-Familien, Arbeiter/Nichterwerbstill, Arbeiter/Arbeiter) an Hauptschulen zwischen 16 und 18 % lag, belief er sich an Gymnasien nur auf rund ein Drittel bis ein Viertel davon. Andererseits fanden sich an Gymnasien gut siebenmal so hohe Anteile von Kindern aus Angestellten/Beamten-Familien und der Anteil von Kindern aus reinen Angestellten-Familien ist fast doppelt so hoch wie an Hauptschulen.

Tabelle 6: Schülerinnen und Schüler 2008 nach besuchter Schulart und ausgewählten Kombinationen von beruflichen Stellungen in der Familie
Ergebnis des Mikrozensus

Schulart	Ins-gesamt	Berufliche Stellungen in der Familie										
		Nicht-erwerbs-tätige	Arbeiter/Nicht-erwerbs-tätige	Arbeiter	An-gestellte/Nicht-erwerbs-tätige	An-gestellte	Arbeiter/An-gestellte	An-gestellte/Selbst-ständige	An-gestellte/Beamte	Selbst-ständige	Beamte	Selbst-ständige/Nicht-erwerbs-tätige
	1 000	%										
Grundschule	3082	10,1	11,3	8,3	12,5	23,5	9,6	8,2	3,4	2,6	1,2	3,1
Hauptschule	1080	15,6	16,2	17,6	8,2	16,1	10,4	4,2	0,9	2,0	/	2,6
Realschule	1677	8,1	9,9	12,4	9,8	24,6	12,6	7,5	2,6	2,3	0,9	2,3
Gymnasium	2606	3,9	4,0	5,2	12,4	31,2	8,5	11,2	6,5	3,9	3,0	2,6
Sonstige allgemeinbildende Schulen ¹⁾	828	15,6	11,8	11,2	9,5	21,8	9,3	6,8	2,9	2,7	1,1	2,2
Übergangssystem ²⁾	333	16,5	11,9	20,6	7,1	19,5	10,7	2,9	1,8	1,7	/	1,8
Berufliche Schule, die zur Fachhochschul-/Hochschulreife führt ³⁾ ...	236	7,4	8,5	10,8	10,1	27,0	11,6	7,6	3,1	3,1	/	2,5
Berufsschule	1489	7,5	9,9	16,0	8,3	23,0	14,7	6,6	2,9	1,9	0,9	1,7
Berufsfachschule, die einen Abschluss in einem Beruf vermittelt, einjährige Schule des Gesundheitswesens ⁴⁾	102	10,7	10,1	14,4	9,3	22,3	13,2	6,1	/	/	/	/
Fachschulen, Fach-/Berufsakademien, zwei- und dreijährige Schulen des Gesundheitswesens	182	6,8	5,9	9,8	10,1	27,1	13,2	8,6	3,5	/	/	/
Insgesamt ...	11615	9,1	9,6	10,7	10,7	24,5	10,6	7,9	3,6	2,7	1,4	2,5

1) Schulartunabhängige Orientierungsstufe; Schularten mit mehreren Bildungsgängen (z. B. Regionale Schule, Sekundarschule, Mittelschule); Gesamtschule, Waldorfschule; Sonderschule, Förderschule. – 2) Berufsvorbereitungsjahr; Berufsprüfungsjahr; Berufliche Schule, die einen mittleren Abschluss vermittelt (z. B. Berufsfachschule, Berufsaufbauschule). – 3) Z. B. Fachoberschule, berufliches Gymnasium, Wirtschaftsgymnasium, Berufsoberschule, Technische Oberschule, Berufsfachschule. – 4) Z. B. für Pflegevorschüler/-innen.

Auch in den beruflichen Bildungseinrichtungen finden sich die herkunftsbedingten Muster wieder. Noch deutlicher als an Hauptschulen waren Kinder mit niedrigem sozioökonomischen Status in den Einrichtungen des Übergangssystems konzentriert. Die Berufsschulen sowie die Fachschulen zeigten bei der Zusammensetzung ihrer Schülerschaft – ähnlich wie die Realschulen – ein eher ausgeglichenes Verhältnis.

Die Messung des sozioökonomischen Status anhand der Kombinationen der beruflichen Stellungen in den Familien bekräftigt die zuvor anhand der elterlichen Bildungsabschlüsse gezogenen Schlussfolgerungen über ungleiche

Bildungschancen und Benachteiligungen von sozial Schwächeren.

Risikolagen

Einen Gesamtüberblick über soziale Disparitäten bei der Art der besuchten Schule liefert die Betrachtung der unterschiedlichen Risikolagen. Risikolagen werden in Abhängigkeit davon definiert, inwieweit wirtschaftliche, kulturelle und soziale Ressourcen in der Familie und somit auch zur Unterstützung der Bildungsbemühungen der Kinder zur Verfügung stehen. Nichterwerbstätigkeit, keine bzw. geringe formale Bildung sowie Einkommensarmut der Eltern kön-

Tabelle 7: Kinder unter 18 Jahren nach Risikolagen der Eltern und Familienformen
Ergebnisse des Mikrozensus

Familienformen	Ins-gesamt	Berufliche Stellung			Höchster schulischer und/oder beruflicher Abschluss			60 % des Durchschnitts-äquivalenzeinkommens		Darunter:	
		beide Eltern-teile oder Alleinerziehender erwerbs-tätig	ein Elternteil erwerbs-tätig	soziale Risikolage: beide Eltern-teile oder Alleinerziehender erwerbslos/ Nicht-erwerbs-person	kulturelle Risikolage: beide Elternteile unter ISCED 3	ein Elternteil unter ISCED 3	beide Eltern-teile oder Alleinerziehender ISCED 3 oder höher	öko-nomische Risikolage: nicht erreicht	erreicht/ über-schritten	mindestens eine Risiko-lage	alle drei Risiko-lagen
1 000											
2000											
Insgesamt	15 112	8 521	5 011	1 580	2 649	1 396	11 067	3 532	11 580	4 703	557
Ehepaare	12 294	6 747	4 863	685	1 901	1 361	9 032	2 250	10 044	3 259	259
Lebens-gemeinschaften .	771	481	149	141	129	35	607	405	366	414	44
Alleinerziehende ..	2 047	1 293	–	754	619	–	1 428	877	1 170	1 031	254
2006											
Insgesamt	14 099	8 040	4 401	1 658	1 910	1 781	10 409	3 458	10 642	4 231	492
Ehepaare	10 915	6 060	4 128	726	1 217	1 627	8 070	2 278	8 637	2 832	216
Lebens-gemeinschaften .	942	558	272	111	86	154	702	241	701	281	21
Alleinerziehende ..	2 243	1 422	–	821	607	–	1 636	939	1 305	1 118	255
2008											
Insgesamt	13 562	8 009	4 110	1 442	1 717	1 647	10 198	3 368	10 193	3 885	481
Ehepaare	10 388	6 009	3 824	555	1 070	1 477	7 841	2 153	8 234	2 548	201
Lebens-gemeinschaften .	968	576	287	106	86	170	713	250	719	268	28
Alleinerziehende ..	2 206	1 425	–	781	561	–	1 644	965	1 240	1 069	252
Prozent											
2000											
Insgesamt	100	56,4	33,2	10,5	17,5	9,2	73,2	23,4	76,6	31,1	3,7
Ehepaare	100	54,9	39,6	5,6	15,5	11,1	73,5	18,3	81,7	26,5	2,1
Lebens-gemeinschaften .	100	62,4	19,3	18,3	16,7	4,5	78,7	52,5	47,5	53,7	5,7
Alleinerziehende ..	100	63,2	–	36,8	30,2	–	69,8	42,8	57,2	50,4	12,4
2006											
Insgesamt	100	57,0	31,2	11,8	13,5	12,6	73,8	24,5	75,5	30,0	3,5
Ehepaare	100	55,5	37,8	6,7	11,1	14,9	73,9	20,9	79,1	25,9	2,0
Lebens-gemeinschaften .	100	59,2	28,9	11,8	9,1	16,3	74,5	25,6	74,4	29,8	2,2
Alleinerziehende ..	100	63,4	–	36,6	27,1	–	72,9	41,9	58,2	49,8	11,4
2008											
Insgesamt	100	59,1	30,3	10,6	12,7	12,1	75,2	24,8	75,2	28,6	3,5
Ehepaare	100	57,8	36,8	5,3	10,3	14,2	75,5	20,7	79,3	24,5	1,9
Lebens-gemeinschaften .	100	59,5	29,6	11,0	8,9	17,6	73,7	25,8	74,3	27,7	2,9
Alleinerziehende ..	100	64,6	–	35,4	25,4	–	74,5	43,7	56,2	48,5	11,4

nen sich demnach negativ auf die Bildungschancen der Kinder auswirken.

Das Risiko, einkommensarm zu sein (Armutsrisikoquote), lag in Deutschland im Berichtsjahr 2005 bei 13%.¹⁴⁾ Der Bildungsbericht 2008¹⁵⁾ zeigt zudem auf, dass im Jahr 2006 11,8% der Kinder unter 18 Jahren in Familien lebten, in denen kein Elternteil erwerbstätig war. 13,5% der Kinder wuchsen in Familien mit niedriger Bildung (kein Elternteil hat einen Abschluss des Sekundarbereichs II oder höher) auf und 24,5% lebten in Familien mit einem Einkommen unter der Armutsgefährdungsgrenze [weniger als 60% des Familienäquivalenzeinkommens¹⁶⁾]. Kinder von Alleinerziehenden sind dabei am stärksten vom Armutsrisiko betroffen. Der Vergleich mit 2008 zeigt, dass sich diese Situation nicht deutlich verbessert hat (siehe Tabelle 7).

Ebenso wie 2006 lebten 2008 3,5% der Kinder in Familien, die alle drei dargestellten Risikolagen aufwiesen. Der Anteil der Kinder aus Familien mit ökonomischer Risikolage stieg gegenüber 2006 leicht auf 24,8%. Diese Analysen beziehen sich auf alle ledigen Kinder unter 18 Jahren in Familien bzw. Lebensformen, unabhängig davon, ob sie angaben, eine Schule zu besuchen oder nicht. Die nachfolgenden Darstellungen beziehen sich dagegen nur auf Schülerinnen und Schüler in bestimmten Schularten, was die betrachtete Grundgesamtheit verkleinert.

Da bei dieser Betrachtung sowohl der elterliche Bildungsabschluss als auch die Erwerbstätigkeit sowie das mit der beruflichen Stellung verbundene Familieneinkommen als Indikatoren für den sozioökonomischen Status herangezogen werden und somit die oben betrachteten Indikatoren des sozioökonomischen Status in gewisser Weise zusam-

mengefasst werden, bestätigen sich auch die bereits einzeln gewonnenen Erkenntnisse: Der Anteil der Hauptschüler/-innen, die von mindestens einer Risikolage betroffen waren, war mit 42,6% mehr als doppelt so hoch wie der von Gymnasiasten. Zudem waren nur 0,5% der Kinder an Gymnasien von allen drei Risikolagen gleichzeitig betroffen, während der entsprechende Anteil bei Hauptschülern bei 7,1% lag. Wieder finden sich im Übergangssystem ähnliche Werte wie an Hauptschulen: 6,6% der Schülerinnen und Schüler waren hier von allen drei Risikolagen betroffen. Die sozioökonomische Zusammensetzung der Schüler an Realschulen und an Berufsschulen war dagegen deutlich ausgeglichener (siehe Tabelle 8).

Höchster sozioökonomischer Status in der Familie gemessen mit ISEI

Der HISEI (Highest International Socio-Economic Index of Occupational Status – HISEI) als Index für die Messung des sozioökonomischen Status der Schülerinnen und Schüler integriert über die Berufsangabe der Eltern mehrere Aspekte der sozialen Herkunft: die elterliche Bildung, die berufliche Stellung und die Einkommenssituation. Er gibt ähnlich wie die oben beschriebenen Risikolagen einen Gesamtüberblick über die herkunftsbedingten Muster bei der Art der besuchten Schule. Nichterwerbstätige können zwar nicht direkt einen HISEI-Wert zugeordnet bekommen, lassen sich aber als „Restkategorie“ neben den Personen mit gültigen Berufsangaben ausweisen.

Es wird erneut deutlich, dass die soziale Herkunft die Art der besuchten Schule in erheblichem Maße beeinflusst: Der Mittelwert des HISEI war bei Hauptschülern mit 39,3 deut-

Tabelle 8: Schülerinnen und Schüler 2008 nach besuchter Schulart und Risikolagen der Eltern
Ergebnis des Mikrozensus

Schulart	Schülerinnen und Schüler insgesamt	Risikolagen			Betroffen von ...	
		soziales Risiko ¹⁾	kulturelles Risiko ²⁾	ökonomisches Risiko ³⁾	... mindestens einer Risikolage	... allen drei Risikolagen
		%				
	1 000					
Grundschule	3 082	10,1	12,6	24,0	27,9	3,4
Hauptschule	1 080	15,6	26,9	36,9	42,6	7,1
Realschule	1 677	8,2	11,5	25,0	30,1	2,3
Gymnasium	2 606	4,0	4,5	16,2	19,6	0,5
Sonstige allgemeinbildende Schulen ⁴⁾	828	15,6	18,5	32,7	37,0	4,2
Übergangssystem ⁵⁾	333	16,5	25,2	34,8	42,0	6,6
Berufliche Schule, die zur Fachhochschul-/Hochschulreife führt ⁶⁾	236	7,6	11,4	22,0	28,4	/
Berufsschule	1 489	7,5	11,1	17,5	25,9	1,5
Berufsfachschule, die einen Abschluss in einem Beruf vermittelt, einjährige Schule des Gesundheitswesens ⁷⁾ ..	102	10,8	12,7	25,5	30,4	/
Fachschulen, Fach-/Berufsakademien, zwei- und dreijährige Schulen des Gesundheitswesens	181	6,6	7,2	16,6	22,7	/
Insgesamt ...	11 614	9,1	12,4	23,6	28,5	2,7

1) Beide Elternteile oder Alleinerziehende: erwerbslos oder Nichterwerbsperson. – 2) Beide Elternteile oder Alleinerziehende: höchster schulischer und/oder beruflicher Abschluss unter ISCED 3. – 3) Weniger als 60% des Familienäquivalenzeinkommens. – 4) Schulartunabhängige Orientierungsstufe; Schularten mit mehreren Bildungsgängen (z. B. Regionale Schule, Sekundarschule, Mittelschule); Gesamtschule, Waldorfschule; Sonderschule, Förderschule. – 5) Berufsvorbereitungsjahr; Berufsgrundbildungsjahr; Berufliche Schule, die einen mittleren Abschluss vermittelt (z. B. Berufsfachschule, Berufsaufbauschule). – 6) Z. B. Fachoberschule, berufliches Gymnasium, Wirtschaftsgymnasium, Berufsoberschule, Technische Oberschule, Berufsfachschule. – 7) Z. B. für Pflegevorschüler/-innen.

14) Siehe Bundesministerium für Arbeit und Soziales (Hrsg.): „Lebenslagen in Deutschland – Der dritte Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung“, Köln 2008.

15) Autorengruppe Bildungsberichterstattung (Hrsg.): „Bildung in Deutschland 2008“, Bielefeld 2008.

16) Siehe Fußnote 11.

Tabelle 9: Schülerinnen und Schüler 2008 nach besuchter Schulart und HISEI-Quartilen
Ergebnis des Mikrozensus

Schulart	Insgesamt	HISEI ¹⁾ -Mittelwert	Nicht erwerbstätig	HISEI ¹⁾ -Quartile				Ohne Angabe des Berufes, aber erwerbstätig
				0 bis 25%-Quartil	25 bis 50%-Quartil	50 bis 75%-Quartil	75 bis 100%-Quartil	
	1 000			%				
Grundschule	3 082	48,3	10,2	24,8	19,1	22,4	23,2	0,3
Hauptschule	1 080	39,3	15,7	40,1	20,5	16,0	7,5	/
Realschule	1 677	44,8	8,3	28,4	23,0	25,1	14,9	0,3
Gymnasium	2 606	55,1	4,0	12,7	16,8	27,3	39,1	/
Sonstige allgemeinbildende Schulen ²⁾	828	43,4	15,7	29,0	19,7	18,6	16,7	/
Übergangssystem ³⁾	333	39,7	16,6	37,1	21,9	16,0	8,0	/
Berufliche Schule, die zur Fachhochschul-/Hochschulreife führt ⁴⁾	236	46,7	7,5	25,2	22,3	26,0	18,6	/
Berufsschule	1 489	43,6	7,6	31,2	23,7	24,3	13,0	/
Berufsfachschule, die einen Abschluss in einem Beruf vermittelt, einjährige Schule des Gesundheitswesens ⁵⁾	102	43,4	10,7	31,6	22,1	20,6	14,3	/
Fachschulen, Fach-/Berufsakademien, zwei- und dreijährige Schulen des Gesundheitswesens	182	48,1	6,8	21,7	23,1	26,4	21,8	/
Insgesamt ...	11 615	47,6	9,2	25,5	20,1	23,2	21,7	0,2

1) Index des höchsten sozioökonomischen Status in der Familie. – 2) Schulartunabhängige Orientierungsstufe; Schularten mit mehreren Bildungsgängen (z. B. Regionale Schule, Sekundarschule, Mittelschule); Gesamtschule, Waldorfschule; Sonderschule, Förderschule. – 3) Berufsvorbereitungsjahr; Berufsgrundbildungsjahr; Berufliche Schule, die einen mittleren Abschluss vermittelt (z. B. Berufsfachschule, Berufsaufbauschule). – 4) Z. B. Fachoberschule, berufliches Gymnasium, Wirtschaftsgymnasium, Berufsoberschule, Technische Oberschule, Berufsfachschule. – 5) Z. B. für Pflegevorschüler/-innen.

lich geringer als bei Gymnasiasten (55,1), wobei auch hier wieder bei den beruflichen Schulen wie zum Beispiel den Einrichtungen des Übergangssystems (39,7) Analogien zur Hauptschule festgestellt werden können. Einrichtungen des Übergangssystems wiesen ähnliche Muster in der Zusammensetzung der Schülerschaft auf wie die Hauptschulen. Gymnasien hatten fünfmal so hohe Anteile von Schülerinnen und Schülern aus der Gruppe mit dem höchsten sozioökonomischen Status wie Hauptschulen und Einrichtungen des Übergangssystems. Dagegen finden sich die höchsten Anteile von Kindern aus der Gruppe mit dem niedrigsten sozioökonomischen Status an den Hauptschulen und im Übergangssystem. Die Präsenz dieser Gruppe ist dort mehr als dreimal so hoch wie an Gymnasien. Die Berufsschule und die Realschule nehmen auch hier eher mittlere Positionen ein (siehe Tabelle 9).

Neben diesen rein deskriptiven Ergebnissen können zusätzlich mithilfe einer logistischen Regressionsanalyse Aussagen über die relativen Chancen, welche Art von Schule besucht wird, in Abhängigkeit vom sozioökonomischen Status der Schülerinnen und Schüler getroffen werden. Die Analyse beschränkt sich allerdings auf den Besuch von allgemeinbildenden Schulen und legt die HISEI-Klassifikation als Maß der sozialen Herkunft zugrunde.

Die Ergebnisse zeigen in eine eindeutige Richtung und untermauern die bisherigen Erkenntnisse nachdrücklich: Die Chance eines Hauptschulbesuchs (im Vergleich zum Realschulbesuch) war für Personen aus dem niedrigsten HISEI-Quartil um den Faktor 1,6, das heißt um 60 %, größer als für Personen aus dem 25 bis 50 %-HISEI-Quartil. Dagegen war die Chance des Gymnasiumsbesuchs (im Vergleich zum Realschulbesuch) für Personen aus dem niedrigsten HISEI-Quartil (0 bis 25 %) um den Faktor 0,6, das heißt um 40 %, geringer als für Personen aus dem 25 bis 50 %-HISEI-

Quartil. Die Ergebnisse für Kinder von Nichterwerbstätigen weisen in die gleiche Richtung und zeigen eine geringere Chance für den Gymnasiumsbesuch und eine um 120 % erhöhte Chance für den Hauptschulbesuch. Für Schülerinnen und Schüler aus der Gruppe mit dem höchsten sozioökonomischen Status weisen die Chancen hinsichtlich der Art der besuchten Schule in die umgekehrte Richtung: Hier war die Chance eines Hauptschulbesuchs (im Vergleich zum Realschulbesuch) um den Faktor 0,6, das heißt um 40 %, geringer als für Personen aus dem 25 bis 50 %-Quartil. Die Chance eines Gymnasiumsbesuchs war allerdings für die Schülerinnen und Schüler mit dem höchsten sozioökonomischen Status um den Faktor 3,5, das heißt um 250 %, höher als bei der Referenzgruppe. Die Ergebnisse der Schülerinnen und Schüler aus der Gruppe mit dem zweithöchsten sozioökonomischen Status zeigen in die gleiche Richtung, wenn auch etwas weniger deutlich ausgeprägt (siehe Tabelle 10).

Tabelle 10: Relative Chancen der Bildungsbeteiligung nach sozialer Herkunft der Schülerinnen und Schüler (HISEI-Index)¹⁾

HISEI ¹⁾ -Quartile	Besuchte Schulart		
	Hauptschule	Gymnasium	Sonstige allgemeinbildende Schulen
Nicht erwerbstätig	2,205**	0,618**	2,264**
75 bis 100%-Quartil	0,553**	3,473**	n.s. (1,355)
50 bis 75%-Quartil	0,73**	1,546**	0,912*
25 bis 50%-Quartil	Referenzkategorie		
0 bis 25%-Quartil	1,646**	0,58**	n.s. (1,223)

Modell ohne Kontrolle von Kovariaten
Referenzkategorie Schulart: Realschule

** signifikant auf dem 1%-Niveau

* signifikant auf dem 5%-Niveau

n.s. nicht signifikant

1) Index des höchsten sozioökonomischen Status in der Familie.

Migrationshintergrund

Neben den betrachteten Konzepten der sozialen Herkunft kann auch der Migrationshintergrund der Schülerinnen und Schüler die Bildungsbeteiligung und die Art der besuchten Schule beeinflussen. Untersuchungen konnten zeigen, dass Personen mit Migrationshintergrund eine geringere Bildungsbeteiligung sowie einen niedrigeren Bildungsstand aufweisen und dass häufig ein Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Migrationshintergrund besteht (siehe Bildungsbericht 2006, Bildungsbericht 2008)¹⁷⁾.

Insgesamt wies 2008 ein gutes Viertel (27,6 %) der Schülerinnen und Schüler einen Migrationshintergrund auf. Allein 6,7 % der Schülerinnen und Schüler stammten aus der Türkei (siehe Tabelle 11).

Auch bezüglich des Migrationshintergrundes gibt es deutliche Unterschiede in der Zusammensetzung der Schülerschaft zwischen Hauptschulen und Gymnasien: Während lediglich 21 % der Schülerinnen und Schüler an Gymnasien einen Migrationshintergrund aufwiesen, war der Anteil der Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund an Hauptschulen doppelt so hoch. Auch die Zusammensetzung der Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund nach Herkunftsregionen unterscheidet sich erheblich zwischen den Schularten: In Hauptschulen gab es deutlich

mehr türkischstämmige Schülerinnen und Schüler als in Gymnasien (14,2 gegenüber 3,1 %). Die meisten Gymnasialisten mit Migrationshintergrund stammten aus den Staaten der Europäischen Union. Erneut wies das Übergangssystem ähnliche Muster wie die Hauptschulen auf: 35,7 % seiner Schülerinnen und Schüler hatten einen Migrationshintergrund. Auch hier stammte der größte Anteil aus der Türkei.

Diese Ergebnisse machen deutlich, dass neben der sozialen Herkunft auch der Migrationshintergrund der Schülerinnen und Schüler einen erheblichen Einfluss auf die besuchte Schulart hat.

Fazit und Ausblick

Die Untersuchung des Zusammenhangs zwischen dem sozioökonomischen Status der Schülerinnen und Schüler und der Art der besuchten Schule zeigt deutliche Abhängigkeiten und bestätigt die vorab dargelegten Thesen und Erkenntnisse anderer Studien über soziale Disparitäten im Bildungswesen.

Es ist deutlich zu erkennen, dass sich die Schülerinnen und Schüler unterschiedlicher sozialer Herkunft nicht gleichmäßig auf die Schularten verteilen. Während Realschulen und Berufsschulen eher ausgeglichene Anteile an Schülerinnen

Tabelle 11: Schülerinnen und Schüler 2008 nach besuchter Schulart und Migrationshintergrund
Ergebnis des Mikrozensus

Schulart	Schülerinnen und Schüler insgesamt	Schülerinnen und Schüler ohne Migrationshintergrund	Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund ¹⁾							
			zusammen	Herkunftsregion						ohne Angabe zur Staatsangehörigkeit
				Deutsche mit Migrationshintergrund	Türkei	sonstige ehemalige Anwerbestaaten ²⁾	sonstige Staaten der Europäischen Union	sonstige europäische Länder	sonstige Länder	
1 000		%								
Grundschule	3 082	69,2	30,8	1,7	7,5	5,7	4,8	3,8	7,1	0,2
Hauptschule	1 080	57,4	42,6	1,7	14,2	9,0	4,8	4,8	7,7	/
Realschule	1 677	73,8	26,2	1,6	6,6	4,9	4,2	3,4	5,4	/
Gymnasium	2 606	78,9	21,1	1,9	3,1	3,2	5,5	2,4	5,0	/
Sonstige allgemeinbildende Schulen ³⁾										
Übergangssystem ⁴⁾	828	69,7	30,3	1,2	8,7	4,9	4,9	3,1	7,1	/
Berufliche Schule, die zur Fachhochschul-/Hochschulreife führt ⁵⁾	333	64,3	35,7	/	10,8	7,1	3,9	5,8	6,4	/
Berufsschule	236	73,3	26,7	/	6,6	4,7	4,7	3,6	4,9	/
Berufsfachschule	1 489	78,8	21,2	1,6	4,9	4,4	3,5	3,5	3,2	/
Berufsfachschule, die einen Abschluss in einem Beruf vermittelt, einjährige Schule des Gesundheitswesens ⁶⁾	102	73,1	26,9	/	6,1	5,3	/	4,9	/	-
Fachschulen, Fach-/Berufsakademien, zwei- und dreijährige Schulen des Gesundheitswesens	182	80,6	19,4	/	3,2	3,6	5,3	/	3,6	/
Insgesamt ...	11 615	72,4	27,6	1,7	6,7	5,1	4,7	3,5	5,8	0,2

1) Alle, die selbst oder deren Eltern nach 1949 nach Deutschland zugewandert sind oder nicht die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen oder eingebürgert wurden. Die Gliederung nach Herkunftsregionen bezieht sich auf die (frühere) Staatsangehörigkeit der Person selbst. Migranten türkischer Herkunft sind z. B. alle, die die türkische Staatsangehörigkeit besitzen bzw. diese vor ihrer Einbürgerung besaßen. – 2) Bosnien und Herzegowina, ehemaliges Jugoslawien, Griechenland, Italien, Kroatien, Portugal, Serbien und Montenegro, Slowenien, Spanien, Marokko. Ohne Tunesien und Mazedonien. – 3) Schulartunabhängige Orientierungsstufe; Schularten mit mehreren Bildungsgängen (z. B. Regionale Schule, Sekundarschule, Mittelschule); Gesamtschule, Waldorfschule; Sonderschule, Förderschule. – 4) Berufsvorbereitungsjahr; Berufsgrundbildungsjahr; Berufliche Schule, die einen mittleren Abschluss vermittelt (z. B. Berufsfachschule, Berufsaufbauschule). – 5) Z. B. Fachoberschule, berufliches Gymnasium, Wirtschaftsgymnasium, Berufsoberschule, Technische Oberschule, Berufsfachschule. – 6) Z. B. für Pflegevorschüler/-innen.

17) Siehe Konsortium Bildungsberichterstattung (Hrsg.): „Bildung in Deutschland“, Bielefeld 2006, sowie Fußnote 15.

und Schülern aus allen sozialen Schichten aufweisen, sind große Unterschiede vor allem zwischen Hauptschulen sowie Einrichtungen des Übergangssystems einerseits und Gymnasien andererseits zu beobachten. Ähnliche Muster finden sich auch bei der Betrachtung des Migrationshintergrundes. Die durchgeführten Analysen zeigen deutlich, dass die Art der besuchten Schule vom sozioökonomischen Hintergrund sowie vom Migrationshintergrund der Schülerinnen und Schüler abhängt und dass sich die soziale Zusammensetzung der Schülerschaft zwischen den unterschiedlichen Schularten deutlich unterscheidet. Während sozial besser gestellte, bildungsnahe Familien sowie Familien ohne Migrationshintergrund das Potenzial ihrer Kinder stark ausschöpfen, liegen bei bildungsfernen, sozial schwachen Familien sowie Familien mit Migrationshintergrund oftmals Begabungsreserven brach. Soziale Ungleichheiten reproduzieren sich über Generationen hinweg und die Humanressourcen der Gesellschaft werden nicht in optimaler Weise entwickelt und genutzt. Dies stellt insbesondere vor dem Hintergrund der zunehmenden Risikolagen von Kindern und der demografischen Entwicklung ein großes Problem dar. Vor allem in Bezug auf die sozial benachteiligten Bevölkerungsgruppen müssen Mobilisierungsbemühungen stattfinden, um den Herausforderungen der Zukunft zu begegnen und die Sicherung der Humanressourcen zu gewährleisten. Das Festlegen von nationalen und internationalen Benchmarks, durch die Missstände und dringende Handlungsfelder aufgezeigt werden, stellt dabei einen ersten Schritt auf diesem Wege dar.

Um die Entwicklung der Bildungsungleichheit genauer zu betrachten und zu analysieren, wird im nächsten Schritt der Untersuchungen zur Art der besuchten Schule in Abhängigkeit vom sozioökonomischen Status der Schülerinnen und Schüler ein Zeitvergleich angestrebt. Mithilfe der Mikrozensusdaten von 1989 und 2008 soll ermittelt werden, ob sich die beobachteten Effekte und sozialen Disparitäten im Bildungswesen in den letzten 20 Jahren abgeschwächt oder verstärkt haben. [uu](#)

Auszug aus Wirtschaft und Statistik

© Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2010

Vervielfältigung und Verbreitung, auch auszugsweise, mit Quellenangabe gestattet.

Herausgeber: Statistisches Bundesamt, Wiesbaden

Schriftleitung: Roderich Egeler
Präsident des Statistischen Bundesamtes
Verantwortlich für den Inhalt:
Brigitte Reimann,
65180 Wiesbaden
Telefon: +49 (0) 6 11/75 2086

Internet: www.destatis.de

Ihr Kontakt zu uns: www.destatis.de/kontakt

Statistischer Informationsservice

Telefon: +49 (0) 6 11/75 24 05

Telefax: +49 (0) 6 11/75 33 30

Vertriebspartner: SFG Servicecenter Fachverlage
Part of the Elsevier Group
Postfach 43 43
D-72774 Reutlingen
Telefon: +49 (0) 70 71/93 53 50
Telefax: +49 (0) 70 71/93 53 35
destatis@s-f-g.com
www.destatis.de/publikationen

Erscheinungsfolge: monatlich